

Jürgen Hardt

Präsident der Landeskammer für Psychologische Psychotherapeutinnen und –therapeuten und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutinnen und –therapeuten Hessen.

Öffentlicher Vortrag: „Der Ökonomismus als letzte Heilslehre“

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich bedanke mich sehr für die Einladung und freue mich, Ihnen Gedanken vortragen zu dürfen und mit Ihnen diskutieren zu können, die mich schon seit langem bewegen und die zum Themenkreis der Heilberufe gehören. Dort habe ich schon mehrmals über dieses Thema gesprochen. Meines Erachtens haben die Heilberufe - wegen ihrer besonderen Kenntnis vom Leben - die Verpflichtung, Stellung zu nehmen und sich zu äußern, wenn es um die Dinge des Lebens geht.

Der Titel meines Vortrages lautet: „Der Ökonomismus als letztes Heilslehre“. Ich werde meine Gedanken am Titel entlang entwickeln. Ich werde ausführen, was unter Ökonomismus und was unter Heilslehre zu verstehen ist, und werde dann das Adjektiv „letzte“ in seiner dreifachen Bedeutung diskutieren. - Sie können mich jederzeit unterbrechen, wenn Sie Widerspruch einlegen möchten oder weitere Erklärungen für nötig halten. Weil ich mich schon öfter mit dieser Thematik im fachlichen Kreisen beschäftigt habe, kann es sein, dass ich Zustimmung voraussetze, wo Sie ganz anderer Meinung sind.

Wer sich intellektuell auf der Höhe unserer Zeit fühlt, wähnt sich in einem postideologischen Zeitalter. Alle umfassenden, einseitigen Weltanschauungen, alle Erklärungssysteme aus einem Guss haben sich erledigt, weil sie vernünftiger Kritik nicht standgehalten haben. Wir müssen anerkennen, dass die Welt zu kompliziert ist, um sich einfachen Erklärungsversuchen und Ideologien zu fügen.

Wer sich auf der Höhe der Zeit fühlt, glaubt auch nicht mehr, dass die Geschichte einen vorbestimmten Lauf nehmen wird, auf ein geahntes oder gewünschtes Ziel hin ausgerichtet ist. Damit gibt es aber auch keine Heilsversprechen mehr, die Heilslehren und die Ismen haben sich erledigt. - Ob sie ausgedient haben, ist eine andere Frage.

Wer sich auf der Höhe der Zeit fühlt, verachtet die Reste des alltäglich zu beobachteten Rassismus und Chauvinismus. Faschismus und Nationalsozialismus scheinen überwunden und der Islamismus ist zwar akut, aber er erscheint uns aufgeklärten Modernen wie ein Relikt aus vor-aufklärerischer Zeit, rückständig und ein Produkt mangelnder Geistesentwicklung.

Selbst die letzte profane Heillehre, der Kommunismus, hat sich sowohl in Form des Marxismus-Leninismus, als auch in Form des real existierender Sozialismus selbst widerlegt.

In einer solchen Situation von einem neuen Ismus, dem Ökonomismus, zu reden, das heißt, von einer neuen Weltanschauung aus einem Guss, verbunden mit einem Heilsversprechen, provoziert. Mein Titel ist eine intellektuelle Provokation und das soll er sein. Ich möchte Sie provozieren, über gesellschaftliche Vorgänge, die uns alle beschäftigen, zumindest beschäftigen sollten, in einer radikalen Art nachzudenken.

Dass wir uns in einer postideologischen Zeit wännen, ist ein Erfolg der Aufklärung. Wir meinen, aus – um Kant zu zitieren – der „selbstverschuldeten Unmündigkeit“ herausgetreten zu sein, Wir setzen auf den „eigenen Verstand“ und wehren uns gegen eine Leitung durch andere. Wir haben den „Mut, uns des eigenen Verstandes zu bedienen“. So heißt es in der programmatischen Schrift „Was ist Aufklärung?“ von 1784.

So weit, so gut. Aber die Geschichte ist anders verlaufen, als sich Kant das optimistisch vorstellte und wünschte.

Das Projekt der Aufklärung und das damit verbundene Projekt der Moderne ist durch viele Irrungen und Wirrungen gegangen. Neue Ideologien, die das Denken leiten wollten und dem Einzelnen einen Ort des Denkens unerbittlich zugewiesen haben, entwickelten sich. Es ist nicht leicht, nur auf den eigenen Verstand zu bauen. Schon Kant stellte fest: „es ist zu bequem, unmündig zu sein“. Unmündig sein heißt in seinem Sinne, die Verantwortung für das eigene vernünftige Denken abzugeben. Alle Ismen, Ideologien und besonders alle Heilslehren gewinnen ihre Macht daraus, dass sie ohne Anstrengung einfache Antworten auf hoch komplexe Lebensfragen anbieten. Antworten, die man einfach nur übernehmen kann und die den Vorteil bieten, dass man sich schnell im Einklang mit anderen findet.

Wir machen jetzt einen Sprung in unsere unmittelbare Vergangenheit.

In den verbreiteten Nationalismen des 19. und 20. Jahrhunderts, besonders aber im Faschismus und im Nationalsozialismus, ist von aufklärerischer Vernunft nichts mehr übrig geblieben. Darüber hinaus wurde im Nationalsozialismus, wie schon zu Zeiten Kants, die Aufklärung als jüdische Erfindung diffamiert. Das Projekt der Aufklärung ist damals in sein Gegenteil umgeschlagen. Horkheimer und Adorno konstatierten im Exil verbittert, dass der aufklärerische Impuls ohnmächtig gegenüber der Geschichte einer einseitig funktionalen Vernunft ist, die nicht nach Sinnzusammenhängen fragt. Sie vermuteten, dass die Geschichte selbst einer übermächtigen dialektischen Bewegung folgt, so dass Vernunft zu Unvernunft wird und Aufklärung in ihr Gegenteil umschlägt.

Unter dem Eindruck von Auschwitz warnte der französische Philosoph Jean-Francois Lyotard davor, den großen Erzählungen vom Menschen und der Geschichte noch Glauben zu schenken. Mit den Ereignissen des Nationalsozialismus seien alle Heilslehren unglaubwürdig geworden. Das, so Lyotard, beziehe sich nicht nur auf die Religionen, sondern auch auf alle profanen Heilslehren. Selbst den Versprechungen der Aufklärung könne man nicht mehr Vertrauen schenken. Die Geschichte habe gezeigt, dass Aufklärung nicht zwangsläufig zu mehr Freiheit, mehr Gleichheit und mehr Wohlergehen und Gerechtigkeit führe. Er empfahl, keinen großen Versprechungen mehr zu trauen. Ganz im Gegenteil, jeder redlich Denkende müsse einsehen, dass es kein Rezept für Alles gebe. Jeder müsse beachten, wo er Geltung beansprucht und wo Anderes sein Recht hat.

Unter dem Eindruck der verheerenden Krisen am Anfang des 20. Jahrhunderts, die als Folgen von geschlossenen und unerbittlichen Weltanschauungen und Heilslehren zu verstehen sind, haben sich nach dem 2. Weltkrieg eine Reihe Politikberatern, Wirtschaftswissenschaftlern und Philosophen auf dem Mont Pelerin in der Schweiz zusammen gefunden und vereinbart, das Projekt der Aufklärung mit neuem Leben zu füllen. Nur durch eine verschärfte Aufklärung seien Katastrophen wie Diktaturen und Weltkriege zu verhindern.

So entstand eine der bis heute mächtigsten Denkfabriken (Think-Tank). Unter den Mitgliedern finden sich ausgezeichnete Wirtschaftswissenschaftler, darunter acht Nobelpreisträger. Aber auch Ludwig Erhard gehörte zu den Teilnehmern und sein wichtiger Staatssekretär Müller-Armack. Des Weiteren der bis heute anerkannte Philosoph des kritischen Rationalismus Sir Karl Popper. Auch Milton Friedman gehörte von Anfang an dazu. Milton Friedman ist der Vater der Chicago-Boys, die die amerikanische Globalisierung vorangetrieben haben.

(eine kleine Vorbemerkung auf späteres: der radikale Kritiker Karl Popper wurde von seinem begabten Schüler Paul Feyerabend des Dogmatismus bezichtigt. Er verhalte sich, so schreibt Feyerabend, wie ein neuer Papst. Milton Friedmans „Söhne“, wie z.B. Donald Rumsfeld und Dick Cheney stehen heute unter strengem Ideologie-Verdacht. Ob sie der

Welt mehr Freiheit gebracht haben, in ihrem politischen Wirken, kann doch sehr bezweifelt werden.)

Ich muss zwangsläufig die Schilderung der Wirkung des Kreises vom Mont Pelerin, der Mont Pelerin Society, etwas verkürzen. Die Basis dieses Denkens ist ein ökonomischer Liberalismus. Eine freie Wirtschaft ist die Gewähr für den Austausch von Waren und von stetig steigendem Wohlstand für alle. Der faire Austausch von Gedanken im Wettbewerb um freie Zustimmung ist Garantie für den Zuwachs an herrschaftsfreiem Wissen.

Wenn die ganze Welt wie ein freier Markt funktioniert, winken Freiheit, Frieden, Fortschritt und Wohlergehen. Klingt das nicht wie eine Utopie, wie ein neues Heilsversprechen? Besteht nicht die Gefahr, dass auch dieser, im Grunde kritische, Ansatz in sein Gegenteil umschlagen kann?

Ich komme jetzt zum empirischen Material. Ich bin im so genannten Gesundheitsversorgungssystem tätig, das in den letzten Jahrzehnten einer Reihe von grundlegenden Reformen unterzogen worden ist, um es wirtschaftlich am Leben zu halten. Dabei ist eine der zentralen Einrichtungen jeder Kultur, die gemeinschaftliche Krankenbehandlung, grundlegend verändert worden; mit, wie ich meine, verheerenden, ethischen Folgen.

Ich muss einen kurzen Einschub machen. Was hat diese Reformen nötig gemacht? Schon in den 70er Jahren zeichnete sich ab, dass der Fortschritt der medizinischen Versorgung zu immer höheren Kosten führen würde, die irgendwann die Solidarleistung überfordern könnten.

Walter Krämer, ein bekannter Ökonom, stellte fest, die moderne Medizin sei in eine Fortschrittsfalle geraten. Die Krankheit des Gesundheitssystems sei durch sein Erfolg verursacht. Die Menschen werden dank der medizinischen Versorgung älter und also kränker. Schwere Krankheiten führen oft nicht mehr zum Tod, aber zu langen Behandlungen mit hohen Kosten. Zynisch stellt Walter Krämer fest: die moderne Medizin habe den früher oft geraden Weg zum Friedhof umgeleitet.

Unter wirtschaftswissenschaftlichen Gesichtspunkten sagt er: die schlechteste medizinische Versorgung sei volkswirtschaftlich die billigste, denn dort entstehen die geringsten Behandlungskosten. Wohlgemerkt, das heißt nicht, die billigste ist die schlechteste, sondern die schlechteste ist die billigste und das ist ein erheblicher Unterschied.

Aus seiner Diagnose ergeben sich ernste moralische Fragen, von denen die Gesellschaft überfordert war, und ich befürchte noch ist. Fragen, die Politiker und die Gesellschaft, das heißt wir alle, sich nicht zu stellen trauten, wie z. B. was gehört an Krankheit zum Leben? Was ist in Zeiten schier unbegrenzter Machbarkeit noch natürlich und hinzunehmen? Was ist machbar und was ist zu verantworten? Selbst eine einfache Frage: gibt es noch den natürlichen Tod und was gilt als natürlicher Tod? ist schwer zu beantworten.

Die Grenze zwischen dem, was als natürlich und hinzunehmend gilt, und dem, was machbar und zu verantworten ist, wurde mit dem Fortschritt der Medizin unsicherer und bot schließlich keinen Halt mehr für ethisch zu verantwortende Antworten. (Kindersterblichkeit oder intensivmedizinische Versorgung bei Schwerverletzten, usw.) Diese Fragen sind bis heute äußerst brisant und schwer zu lösen (Der Ärztekammerpräsident versucht gerade, sich solchen Fragen zu nähern und erntet dabei viel Unverständnis. Aber jeder muss doch einsehen, dass wir heute Dinge machen können, die vor einer Generation noch unvorstellbar waren: Transplantationen usw.... Da ist es an der Zeit zu fragen, was wir uns leisten können / wollen.)

Es handelt sich hier um Sinnfragen des Lebens. Anstatt sich diesen Sinnfragen zu stellen, wurden die Probleme der Krankenversorgung zu einer Frage der Finanzierbarkeit von Gesundheitsleistungen umgemünzt. Das war die Geburtsstunde der Gesundheitsökonomie, einem neuen spezialisierten Zweig der Wirtschaftswissenschaften. Die Frage der Finanzierbarkeit des Gesundheitswesens ersetzte die schwierigen Fragen nach dem Sinn in der Krankenbehandlung. Damit setzte aber zugleich ein Transformationsprozess der solidarischen Krankenbehandlung ein. Die solidarische Krankenbehandlung wandelte sich Schritt für Schritt in eine Gesundheitswirtschaft mit schweren kulturellen und ethischen Folgen.

Um einem Missverständnis vorzubeugen, ich wende mich nicht gegen ökonomisches Denken in Lebensfragen. Das ist notwendig, hauptsächlich, wenn es sich um solidarisch finanzierte Leistungen handelt. Kluges und bedachtes Haushalten mit den anvertrauten Mitteln ist sogar ethisch geboten. Ich nehme also keinen antiökonomischen Standpunkt ein, mir geht es um etwas anderes: das Überhandnehmen von ökonomischer Logik in Lebensfragen; das nenne ich Ökonomismus.

Peter Oberender, ein weiterer führender Gesundheitsökonom, begrüßte den langsam einsetzenden Gesinnungswandel in der solidarischen Krankenbehandlung. Das Krankheitswesen „wandle sich zu einem Gesundheitswesen“, schrieb er zustimmend und die größte „Krankenkasse“ wurde endlich zur „Gesundheitskasse“. Darin sieht Peter Oberender einen Fortschritt, weil es nach ihm Effektivität bei gleicher Qualität steigert. Wirtschaftliches Denken dominierte zunehmend die Planungen des Gesundheitswesens. Ökonomische Logik wurde zum entscheidenden Kriterium gesundheitspolitischer Planungen. Die ökonomistische Transformation der gemeinschaftlichen Kultureinrichtung solidarische Krankenbehandlung nahm ihren unumkehrbaren Verlauf.

Das beruht nicht auf weit hergeholtten Interpretationen von mir, es ist expliziter Wille verantwortlicher Politiker.

Ein kleiner Einschub. Was hier geschieht, hat Jürgen Habermas vor über dreißig Jahren deutlich voraus gesehen. Moderne Gesellschaften entwickeln, um das Leben zu sichern, autonome Systeme, Zuständigkeiten und Bereiche, die nach ihrer eigenen Logik verfahren. Er nennt Wirtschaft und Verwaltung als Beispiele. Wenn aber das Leben, er nennt das die Lebenswelt, von Problemen überfordert ist, d.h. Sinnfragen des Lebens nicht gelöst werden, greifen die stützenden Subsysteme ins Leben ein. Die ohnmächtige Lebenswelt wird dann von Ökonomie und Verwaltung überwältigt, bedroht und kolonialisiert. Wirtschafts- und Verwaltungslogik ziehen in die Lebenswelt ein und überwuchern sie. Habermas spricht von drohender Ausbeutung und dem Ersticken.

Was ist also in den so genannten Gesundheitsreformen geschehen? Das therapeutische Denken wurde dem ökonomischen Denken zunehmend unterworfen. Die gemeinschaftliche Krankenbehandlung, getragen von Solidarität, Mitleid und Sorge, wurde den Gesetzen des freien Marktes unterworfen.

Das sind keine große Behauptungen, sondern konkret nachweisbare Veränderungen: der leidende Mitmensch, der Patient der Krankenbehandlung, wurde zum Kunden in der Gesundheitswirtschaft. Es geht nicht mehr um die Behandlung von Krankheiten, sondern um die Herstellung und Erwerb der Ware Gesundheit, Therapeuten, früher kundige Begleiter im Leben und im Leiden, wurde zu Leistungserbringern in einer Gesundheitswirtschaft, die mit verschärftem Wettbewerb im Zaum gehalten werden soll.

Das klingt zynisch, aber es ist wahr. Das letzte Gesetz zur Reform der solidarischen Krankenbehandlung war das „Wettbewerbsstärkungsgesetz im Gesundheitswesen“. Mehr Markt soll die solidarische Kultureinrichtung retten.

Dass solche Prozesse auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen wie der Schule und den Universitäten zu beobachten ist, macht deutlich, dass es sich bei der Umgestaltung von Kultureinrichtungen, wie der Krankenbehandlung, um einen umfassenden gesellschaftliche Prozess handelt. Es ist also tatsächlich ein Ökonomismus, der am Werke ist.

Zurück zu unserem Thema. Ich könnte diese Belege unendlich vermehren. Hier möchte ich nur betonen, dass der kritische liberal-ökonomische Standpunkt selbst zu einer Heilslehre geworden ist. Grundlegende Kultureinrichtungen werden umgeformt und Lösungsversprechungen abgegeben, die nicht in seiner Macht und schon gar nicht in seiner Kompetenz liegen. Hier erweist sich, dass der Ökonomismus trotz seines liberal-ökonomisch kritischen Ansatzes die letzte, übrig gebliebene und jüngste Heilslehre geworden ist.

Ich komme jetzt zur Kritik am Ökonomismus als Heilslehre. Meines Erachtens ist er nicht nur die letzte verbliebene und die jüngste Heilslehre, sondern sie ist auch die letzte, im Sinne der erbärmlichsten und der allerletzten, weil sie von Voraussetzungen ausgeht, die mit den Grundlagen unserer Kultur nicht vereinbar und äußerst fragwürdig sind.

Einer der geistigen Väter der Transformation von Kultureinrichtungen, wie der Krankenbehandlung und der Bildung, in freie Wirtschaftsbereiche ist Milton Friedman. Milton Friedman war schon Teilnehmer des ersten Treffens auf dem Mont Pelerin. Er war Präsident der Mont Pelerin Society von 1970 – 1972, Nobelpreisträger, Cheftheoretiker der Chicagoer Schule und Politikberater von führenden Politikern, wie es in seiner Biographie heißt. Unter diesen Politikern, die er beraten hat, finden sich einige, die wir heute mit verhaltener Skepsis betrachten, wie z. B. Ronald Reagan, Margret Thatcher und Augusto Pinochet. Sein grundlegendes Werk „Kapitalismus und Freiheit“ ist der Klassiker des ökonomischen Liberalismus und zugleich der Globalisierung. Bezeichnender Weise wird dieses Buch auch als die „Bibel“ der Globalisierung bezeichnet und darin wird deutlich, dass darin eine Heilslehre für das Leben zu finden ist, für den, der sich darauf versteht.

Es ist wichtig, den Ökonomismus als Heilslehre genauer anzuschauen. Ideologien handeln immer von Menschen. Sie enthalten Menschenbilder, von denen sie getragen werden und mit denen sie rechnen. Es ist die Frage, ob eine Kultureinrichtung wie die solidarische Krankenbehandlung mit der Ideologie, besonders dem Menschenbild des liberalen Ökonomismus verträglich ist oder nicht.

Meine Kritik daran lautet, dass es hier gravierende Unverträglichkeiten gibt, die zu großem Schaden an der wichtigen Kulturgüter wie der solidarischen Krankenversorgung und der Bildung führen. Es sind sozusagen die kulturellen / ethischen Kollateralschäden, die wir nicht einfach hinnehmen können.

Gehen wir kurz zurück. Die solidarische Krankenbehandlung als eine Kultureinrichtung ersten Ranges ging vom hilfsbedürftigen, leidenden, aber zugleich vom mitleidenden und hilfsbereiten Menschen aus. Einige von Ihnen werden sich erinnern, dass in Krankenhäusern religiös gebundene Krankenschwestern oft einen aufopfernden Dienst als ihre Verpflichtung leisteten und darin ihre Lebenserfüllung fanden.

Der Ökonomismus rechnet mit einem völlig anderen Menschen. Seinen Heilsversprechungen liegt ein anderes Menschenbild zugrunde. Es ist nicht der empathische, leidende Mitmensch, sondern es ist der homo oeconomicus. Das ist der vernünftig wirtschaftende Mensch. Als vernünftiger Mensch rechnet der HO nur in Kosten-Nutzen-Relationen. (Häufig wird in der Literatur die Abkürzung HO verwendet: damit passt der Mensch besser in Formeln, mit denen man Berechnungen durchführen kann; vielleicht ist das aber auch der Ansatz einer Einsicht, dass der Mensch in diesem Denken auf eine berechenbare Formel verkürzt ist. Dann ginge es nur darum, die Formel wieder mit Leben zu füllen.⁹

Solidarverpflichtung kennt der HO nicht, es sei denn, sie bringt ihm irgendeinen Nutzen und Vorteil oder sie wird ihm aufgezwungen, wie bei Thomas Hobbes, auf den ich gleich noch kommen werde.

Der HO lebet nicht in zwischenmenschlichen Beziehungen und kennt kein Mitgefühl. Er ist vielleicht bereit, einen anderen zu unterstützen, weil ihm das Bild des Elends unangenehm ist und ihn der Anblick eines Elenden stört, und das gilt als vernünftig. - Das ist einerschütterndes Beispiel aus Milton Friedmans „Kapitalismus und Freiheit“: es gibt kein vernünftiges Mitleid, kein vernünftiges Mitempfinden, nur purer Eigennutz.

In der freien Gesundheitswirtschaft drückt sich das Menschenbild des homo oeconomicus folgendermaßen aus: Der vernünftige Kunde auf dem Gesundheitsmarkt verhält sich nur nach seinem Vorteil. Das Solidarversprechen als Grundlage von Kultureinrichtungen gilt ihm nichts, es sei denn, es bringe ihm direkten Vorteil. In der freien Gesundheitswirtschaft heißt das, dass nicht mehr der leidende Mensch zureichende Behandlung sucht, sondern dass der vernünftige Kunde für seinen Versicherungsbeitrag das Maximum an Gesundheitsleistungen abrufte. Er wird es vernünftigerweise in dem Maße tun, solange der „Grenznutzen“ die „Grenzkosten überwiegt“, so Peter Oberender (Beispiel Biertrinken und Therapien mit Unangenehmlichkeiten verbunden).

„Krank sein“ bedeutet für den mündigen Kunden in der Gesundheitswirtschaft: „den heiß begehrten Stempel „krank“ zu bekommen, weil dieser den Tresor der Krankenkassen öffnet“. Das ist die Vernunft und die Ethik der Gesundheitswirtschaft. Der Kunde als freier unabhängiger Mensch schlendert unbekümmert über den Gesundheitsmarkt und sucht sich die günstigsten Angebote aus. So läuft das Geschäft, so sieht die optimale organisierte Krankenbehandlung für den homo oeconomicus aus.

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass das Rechnen mit falschen Menschenbildern fatale Auswirkungen haben kann. Nicht umsonst war der homo oeconomicus Bezugsgröße für den totalitären Absolutismus und den Totalitarismus. Menschen, die nur von Eigennutz getrieben sind, werden zu gierigen Bestien für einander. Das verlangt einen mächtigen Staat, der das Zusammenleben mit Zwangsmitteln garantiert. Die Menschen würden sich sonst gegenseitig auffressen.

Die Geschichte zeigt, dass das Rechnen mit Menschenbildern immer politische Auswirkungen hat, die man im Auge haben muss. Wir müssen vorsichtig prüfen, welche Vorstellungen vom Menschen wir der sozialen, kulturellen und politischen Organisation zugrunde legen.

Deswegen zum Schluss eine kurze historische Besinnung auf den homo oeconomicus. Dazu gibt es zwei Geschichten: eine führt auf den liberalen Utilitaristen John Stuart Mill in der Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. Er meinte, der freie Wettbewerb von Menschen, die nur ihrem Eigennutz folgen, mehre den Nutzen für alle. Aber er machte dabei eine wichtige Ausnahme. Ausdrücklich ließ er den freien Wettbewerb nicht für Bildung und nicht für die menschliche Grundversorgung gelten und er stellte den Gemeinnutzen über den Eigennutz („Utilitarismus“, sowie die Essays über Religion, Natur und Zivilisation).

(Es ist wichtig die Unterscheidung zwischen Ökonomie und Ökonomismus aufrechtzuerhalten: Ökonomie ist das kluge und besonnene Haushalten mit den Mitteln, die zu Verfügung stehen, insofern dient sie dem Leben. Sie ist ein Teil der Sorge für das Leben. Im Ökonomismus dreht sich das ökonomische Denken um sich selbst, es hat sich verselbstständigt. Das Dienstverhältnis dreht sich um. So dient es nicht mehr dem Leben, sondern wird, weil es das Leben überwuchert zu seiner Gefahr.)

Wenn wir weiter zurück gehen, kommt eine ganz andere Geschichte zum Vorschein, die wir genauer bedenken müssten. Das Konzept des homo oeconomicus stammt ursprünglich von

Thomas Hobbes, der in einer Zeit maßloser Unsicherheit und dem Verlust aller gesellschaftlichen Ordnung lebte. Das war in England am Ende des 16. Jahrhunderts. Hobbes war ein ängstlicher und misstrauischer Mensch. Er sagte von sich, dass seine Mutter ihn zusammen mit der Angst, als seinem Zwilling, geboren habe.

Von Hobbes stammt die Definition, dass der Mensch des Menschen Wolf sei. Er ging von einem natürlichen Krieg aller gegen alle aus. Gegenseitiges Misstrauen und Gefahr kennzeichnen nach ihm das unvermeidliche Miteinander der Menschen. Er meinte die Menschen empfinden das Zusammenleben nicht als ein Vergnügen, sondern als: „großen Verdruss“. Deswegen braucht es eine totalitäre Gewalt, die die Menschen vor „gegenseitiger Ausrottung“ bewahrt.

Im Leben der Menschen herrscht,: „was das schlimmste von allem ist, beständige Furcht und die Gefahr eines gewaltsamen Todes – das menschliche Leben ist einsam, armselig, ekelhaft, tierisch und kurz“ (alle Zitate aus dem Leviathan, seinem Hauptwerk). Ein solcher Mensch ist natürlich nicht mitleids- und nicht demokratiefähig, Mitgefühl wäre für ihn gefährlich und von Nachteil. Er braucht eine mächtige Gewalt, die über ihn herrscht und Frieden und Einigung erzwingt. Gerade deswegen ist dieser nur seinem Eigennutz verpflichtete Mensch beliebter Bezugspunkt des totalitären Absolutismus und Totalitarismus gewesen.

Dass es rücksichtslose, gierige, bindungs- und liebesunfähige Egoisten gibt, wissen wir als Psychotherapeuten natürlich ganz genau. Obwohl wir solche Menschen selten als Patienten haben, denn sie sind so krank, dass sie keine Psychotherapie eingehen. Sie sind auch kaum behandelbar und meist behandlungsresistent. Aber sie sind doch die Ausnahme, sonst würde unserer Gesellschaft in ihrer jetzigen Gestalt zugrunde gehen und unsere Kultur würde schweren Schaden nehmen. Auf keinen Fall dürfen aber solche Menschen das Maß und die Norm des Menschen sein, schon gar nicht für eine so kostbare Kultureinrichtung wie die gemeinsame Versorgung von Menschen in Krankheit und Schwäche.

Ich vermute, dass sich die Vertreter des Ökonomismus und der konsequenten und entfesselten (F. Hengsbach) Bewirtschaftung des Gesundheitssystems dieses geistigen Erbes nicht bewusst sind. Wenn sie den vernünftigen homo oeconomicus ihren Berechnungen und Planungen zugrunde legen, denken sie nicht an das, was Hobbes ursprünglich mit diesem Konzept gemeint hat: Rücksichtsloser Eigennutz und Gier, die von keiner sozialen Bindung begrenzt werden. Wir haben sie gerade in anderem Zusammenhang am Werk gesehen.

Es wird an uns - als verantwortlichen Mitmenschen - liegen, die ganze Geschichte zu erinnern, sich der Implikationen und Konsequenzen bewusst zu werden und dann alle Anstrengung zu unternehmen, drohenden Schaden von unseren grundlegenden Kultureinrichtungen abzuwenden.